

dem Philosophen plötzlich „ein wahrer Tintenklecks im Lichttableau Deutschlands“, und das Wort „bayrische Säuwirtschaft“ wurde sein Lieblingsterminus. Als Preußen unter den Stiefeln der französischen Grenadiere niedergetreten dalag, da schrieb Hegel die Ansicht nieder, schon beim Betreten des ersten seiner Dörfer müsse man merken, daß in Preußen „völliger Mangel an wissenschaftlichem und künstlerischem Genie“ herrsche. Als aber nach der siegreichen Schlacht bei Leipzig Preußen militärisch, politisch und finanziell wieder erstarkt war, da machte Hegel plötzlich die Entdeckung, daß es eigentlich „der preußische Staat sei, der auf Intelligenz aufgebaut ist“. Mit Preußens Erstarken hatte Hegels Blick sich nämlich wieder nach dem Norden gewandt, und ein mächtiger Appetit auf den einflußreichen und jetzt auch sehr hoch dotierten Lehrstuhl für Philosophie an der Berliner Universität war in ihm erwacht. Berlin aber vergaß des Philosophen Vergangenheit und berief ihn tatsächlich.

Das darf nicht wundernehmen. Dem nun endlich siegreichen Preußen mußte ja ein Philosoph willkommen sein, der — wie Hegel — des „oben“ mißliebigen Kant pazifistische Ethik mit ihrer Idee vom „ewigen Frieden“ für „unsittlich“ erklärte und statt dieser die sittliche Notwendigkeit, ja sittliche Heilkraft des Krieges pries. Im Zustand langen Friedens — so lehrte Hegel — laufe der sittliche Organismus des Volkes Gefahr, in „Fäulnis“ überzugehen. Es gebe darum kein kräftigeres Heilmittel zur Wiederherstellung der sittlichen Gesundheit der Völker als den Krieg. So wurde Hegel eigentlich zum Stammvater unseres „Stahlbades“. Dieser Standpunkt hinderte ihn aber nicht, in seiner Religionsphilosophie das Christentum für die einzige „offenbare“ Religion, für die Religion der Wahrheit, der Freiheit und des Geistes zu erklären. War dies mit heidnisch-germanischer Kriegsschwärmerei nicht vereinbar, so blieb die „Lehre“ dafür mit beiden Weltmächten im Einklang.

Viel stärker noch aber war das Interesse des damaligen Preußen, in Hegel ein Gegengewicht gegen die revolutionären Tendenzen innerhalb der Jugend zu finden. Es war ja die Zeit Metternichs und Friedrich Wilhelms III., mit ihrer zitternden Furcht vor Angriffen auf „Legitimität“ und „Stabilität“, vor politischem Umsturz und vor allem vor der gefährlichen republikanisch-großdeutschen Wartburg-Schwärmerei der damals durchweg revolutionären Studentenschaft. Konnte man dieser einen bessern Lehrer geben als jenen Hegel, der da „bewies“, das Ziel der Geschichte sei die Herstellung der Erbmonarchie als der vollkommensten Staatsform, denn im Willen des Fürsten sei der Staat Subjekt geworden? Das klang ja ganz anders als die Lehren jenes „eigensinnigen“ Fanatikers Kant, der da erklärte, wer ausziehe, die Wahrheit zu suchen, dürfe dieser Wahrheit nicht vorschreiben, wie sie ausfallen muß. So was konnte man als Staatsphilosophen nicht brauchen, wohl aber jenen Hegel, der einfach alles „bewies“, was der damalige Staat und seine Staatsreligion brauchten; mochte Kant auch ein überzeitliches Genie sein und Hegel nur eine gemachte Zeitgröße.

Freilich — zwanzig Jahre früher war der nämliche Hegel, der jetzt in der Verwirklichung der Erbmonarchie das Ziel der Geschichte erblickte, in einer wohlweislich nicht veröffentlichten Schrift für die Einschränkung der monarchischen Gewalt im allgemeinen und in Württemberg im besonderen eingetreten, um kurz vor seinem Amtsantritt in Berlin in einem wohlweislich veröffentlichten Gutachten